



ZERTIFIZIERUNGEN UND IHRE GLAUBWÜRDIGKEIT

Was Labels offenlegen und was nicht

Große Bedeutung kommt der Zertifizierung von Bio-Produkten in der Landwirtschaft und der Einhaltung der Menschenrechte in der gewerblichen und landwirtschaftlichen Produktion zu. Die Qualität dieser Zertifizierungen, also vor allem ihre Glaubwürdigkeit ist leicht anfällig für Betrug und schwer zu durchschauen.

von Uwe Meier



Logo der Bananenplantage Rio Sixaola – hier wird nachhaltig produziert, doch es erfüllt nicht die Kriterien der Zertifizierung.

GRAFIK: PLATANERA RIO SIXAOLA

Bei der Zertifizierung wird ein Unternehmen, gleich welcher Größe, auf die Einhaltung zuvor festgelegter Kriterien geprüft. Diese Prüfung nennt man Audit. Werden die Kriterien oder Standards eingehalten, dann bekommt das Unternehmen ein Zertifikat und die Zertifizierung ist erfolgreich abgeschlossen. Das Audit durchführen dürfen nur vom Staat genehmigte Zertifizierungsorganisationen.

Die Zertifizierung kommt aus der Industrie. Die wollte sicher gehen, dass die zugekauften Teile immer die gleiche Qualität haben (ISO 9000ff.), zumal durch die Globalisierung und Rationalisierung nicht mehr nach Augenschein eingekauft werden kann.

Eine besondere Bedeutung haben die Zertifizierung von Bio-Produkten in der Landwirtschaft und die Einhaltung von Menschenrechten in der gewerblichen und landwirtschaftlichen Produktion. Die Qualität der Zertifizierungen, das heißt vor allem deren Glaubwürdigkeit ist hoch problematisch, weil leicht anfällig für Betrug und nicht leicht zu durchschauen.

Am glaubwürdigsten sind die Zertifikate von den Organisationen, die als Unternehmensziel, schon aus ihrer Tradition heraus, vor allem die Nachhaltigkeit in der Entwicklung, die Menschenwürde und die Umweltfreundlichkeit gesetzt haben. Soziales und die Umwelt sind nicht voneinander trennbar und sollten daher immer zusammen bewertet werden. Das vor allem auch, weil fairer Handel langfristig nur fair sein kann, wenn auch die ökologische Langfristwirkung auf die folgenden Generationen berücksichtigt werden.

Beispiel Cashew-Handel

Fast 90 Prozent der Cashewnüsse aus Westafrika werden für ihre Verarbeitung nach Ostasien gebracht, um die Schalen dort zu knacken und zu exportieren. Das kann wirtschaftlich sinnvoll sein, ist aber ansonsten schlichter Blödsinn:

- Die Kerne sind so verantwortlich für Emissionen als ob sie 108.000 km zurückgelegt hätten und nicht 8.000 km.
- Die Wertschöpfung, Know-how und Arbeitsplätze verlassen zusammen mit den Rohcashew das Ursprungsland, obwohl diese gerade dort benötigt werden, und
- viele Verarbeitungsbetriebe sind Pleite gegangen, Zehntausende Arbeitsplätze verloren.

Doch warum dieser Irrsinn? Weil die Verarbeitung trotz Transportkosten in Asien etwas billiger ist. Man könnte annehmen dass es bei Bio-Fairtrade zertifizierte Cashew anders läuft. Tut es aber nicht: Der größte Lieferant für Bio-Fairtrade zertifizierte Cashew ist der Singapur'sche Lebensmittelgroßhändler Olam. Er ist gleichzeitig auch der größte Exporteur für die Rohcashew aus Westafrika. Der Konzern macht einen Jahresumsatz von 20 Mrd. US\$ und besetzt gleichzeitig die „Nische“ Bio und Fairtrade. Diese Praktiken zeigen, dass mit Bio-Fairtrade und Zertifizierung sehr vorsichtig umgegangen werden muss.

Bio ist nicht immer Bio

Das eine ist die EU-Bio-Verordnung, das andere ist die biologisch-ökologische Nachhaltigkeit. Pflanzen können in Monokulturen produziert werden und sind trotzdem Bio

Bananen in einem Supermarkt, der Frucht sieht man nicht an, unter welchen Bedingungen sie gewachsen ist und geerntet wurde. Doch macht ein Label sie wirklich besser?

FOTO: STEVE HOPSON, WWW.STEVEHOPSON.COM, WIKIMEDIA COMMONS

nach EU-Recht. Das ist verständlich, denn Getreide oder Zuckerrohr lässt sich sinnvoll nur in Monokulturen anbauen. Das lassen also die EU-Rechtsvorschriften zu. Bio-Kaffee, Bio-Banane und Bio-Kakao können also auch aus Monokulturen kommen. Und das kommen sie auch meistens. Bei baumartigen Kulturpflanzen spricht man von Plantagenanbau. Doch diese Plantagen-Monokultur sollte nicht sein, weil sie nicht biodivers nachhaltig ist. Betriebe, die auf Biodiversität achten, was die EU Bio-Verordnung nicht einfordert, betreiben eine Mischkultur in Richtung Permakultur.

Beispiel Bananen

Die ökologisch und menschenrechtlich fortschrittlichste Bananenfarm heißt „Platanera Rio Sixaola“ und liegt auf der Grenze zwischen Costa Rica und Panama. Sie ist auch zertifiziert, aber nicht nach den gängigen Fairtrade und Bio, sondern von FiBL nach CO₂-Neutralität in der Produktion und einiges mehr.

Notwendig ist in diesem Raum bei 2.500 mm Niederschlag eine wöchentliche Spritzung mit einem Fungizid gegen eine Pilzkrankheit auf dem Blatt. „Platanera Rio Sixaola“ hat durch kluges mikrobielles Bodenmanagement und Maßnahmen der Resilienz wie Vielfalt in der Plantage, die Zahl der Spritzungen von 56 auf 8 reduziert. Ein unglaublicher und beispielgebender Erfolg, auf den man im Bananenbau in Zentralamerika wissenschaftlich technisch aufbauen könnte. Aber der Betrieb kann nicht bio-zertifiziert werden, wegen des chemischen Pflanzenschutzes, und auch nicht nach Fairtrade, weil die Arbeiter keine Gewerkschaften im Betrieb wollen. Also verkaufen sie ihre Bananen auf dem normalen Weltmarkt zu niedrigsten Preisen. Die Zertifizierung verhindert hier Fortschritt.

Wertlose Label

Die weltumspannenden Zertifizierungen von Rainforest Alliance, UTZ oder WWF, deren Label man auf vielen Früchten oder Verpackungen findet, sind im Grunde wertlos, weil kaum in die Praxis umgesetzt – trotz Zertifizierung.

Label werden wertlos, weil die Zertifizierungsorganisationen und die landwirtschaftlichen Betriebe voneinander abhängen. Die einen wollen den Folgeauftrag und die anderen rasch eine preiswerte Zertifizierung, ohne dass der Betriebsablauf zu sehr gestört wird. Papierkontrollen sind die Regel. Hier trinken zwei Partner mit gleichen Interessen aus einer Tasse. Das bekannte „race to the bottom“ ist vorprogrammiert. Der Ruf vom WWF ist durch die RSPO-Zertifizierung (Roundtable on Sustainable Palm Oil) vollständig ruiniert (s. UZ 4/2018).

Wertvolle Label

Im fairen Handel sind wertvolle Label die, bei denen die Geschäftspolitik aus ihrer Tradition heraus den Menschen im Fokus hat und nicht nur den Profit. Bei Lebensmitteln muss Bio dazugehören, wobei Bio nach EU-Norm nicht ausreicht. Entscheidend ist, dass die Bio-Norm ohne Kompromiss das Klima und die Biodiversität schützt. Die Stofforientierung ist bei Bio zu wenig, es geht um den Systemschutz.

Glaubwürdiges Bio nach EU-Norm und fairen Handel zusammen bieten derzeit, wenn auch nur teilweise, die fairen Handelsorganisationen GEPA, El Puente, DWP und Gebana an. Aber die führen ein Nischendasein, auch wenn der faire Handel in den letzten Jahren erheblich Wachstumsraten zu verzeichnen hat.

Keine Label

Landwirtschaftliche Betriebe oder Verarbeiter, die keine Bio- oder Öko-Label haben, müssen



Auch wenn das Label fehlt, diese Kakaofrüchte aus dem Dschungelgarten sind bio und fair!

FOTO: UWE MEIER

nicht zwangsläufig schlecht sein. Sie können hoch verantwortlich handeln den Menschen und der Umwelt gegenüber. Gründe, sich einer Öko-Fairtrade Zertifizierung nicht zu unterziehen, gibt es viele. Ein wichtiger ist, dass es in Betriebsabläufen, die nicht immer unter voller Kontrolle stehen, zu Fehlern kommen kann, die bei Veröffentlichung erhebliche Konsequenzen haben können. Das gilt besonders für Unternehmen, die in Europa Roh-Produkte aus diversen unterschiedlichen Ländern der Welt verarbeiten.

Fazit

Im arbeitsteiligen Kapitalismus und insbesondere im ausschließlich profitorientierten Neoliberalismus, steht der Konsument verstärkt in Verantwortung für sein Handeln. Sowohl, wenn er selbst Produkte oder Dienstleistungen erwirbt, aber auch politisch, indem er sich als Akteur kritisch hinterfragt und mindestens kommunalpolitisch Einfluss nimmt. Denn faires Handeln muss man erkämpfen. ◀



Unter cacaodepaz.de

finden sich die Angebote und Grundsätze einer nachhaltig biodiversen Kakaoproduktion. Da die Rohstoffe von Kleinbauern (s. UZ 2/2018) stammen, sind sie nicht offiziell zertifiziert. Im Journal der Seite cacaodepaz.de/journal-blog/ wird beschrieben, wie aufwendig die Produktion in früheren Kriegsgebieten ist.

Mehr über das Forschungsinstitut für biologische Landwirtschaft (FiBL) findet sich auf: www.fibl.org/de/startseite.html

Auf www.bananen.de/home/ finden sich weitere Infos zur Platanera Rio Sixaola.